Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Nieten und Treffer [Fortsetzung]

Autor: Kelterborn, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nieten und Treffer. 3

Sumoriftische Robelle von Rudolf Relterborn.

IV.

18 Matthien den Rreis der Abendgesellschaft in der Beranda verlaffen, traf er bas Dienftpersonal in ben Rorridoren in großer Bewegung. Es ftand im Beftibul ein Ankömmling, bessen brandschwarzer Haarwuchs einen Italiener vermuten ließ; boch sein eigentumlich betontes, mit etwas schwerer Zunge gesprochenes Deutsch mit bem fagenden f verriet balb, daß feine fruheften Stammeltern allerdings bem Guben, bem Land Ranaan, angehörten. "C'est le roi, qui vient visiter la reine!" hörte man fluftern. Und bas klarte fich balb bahin auf, bag herr Salomon Goldstein als Brafibent ber Aftiengesellschaft, gu beren Inventar ber Galmen gablte, gang unerwartet von Frankfurt eingetroffen war, um einen Blick in bas hier regierende Thun und Treiben zu werfen. Als nun ber herr Doftor Myriam burch die halboffene Thur bes Lesezimmers fah, wie ihm bie schone Louise als einem Befannten vertraulich die hand bot, die Chriftin bem Juden, da fiel ihm ein Zentnerftein aufs Berg; ihm ward's flammenklar, daß unter dem Namen regina fürberhin nicht mehr eine Afriengefellichaft zu verstehen sei, sondern sie, die Schönste unter ben Schönen, die ihn noch vor wenigen Minuten in offener Gesellschaft in so auffallenber Weise in Schut genommen. Mehr als je spurte er wirbelnd ben Gebanken in seinem Gehirn, wie schön es ware, wenn er diefe Dame öffentlich als seine Königin erklären burfte. Es ward ihm eng in der Brust, er mußte nach Luft schnappen, es trieb ihn in die Weite.

So machte er sich benn, die Rehle etwas zugeschnürt, auf ben Weg und suchte, wo ihm ber Himmel einen

Ausweg seiner dumpfen Leiden gewähren möchte. Thals wärts schreitend, verließ er des Kurhauses nächste Umsgedung und bekam bald ganz unerwartet eine geschwäßige Reisegefährtin, Petronella, die sich endlich auch auf den Heimweg gemacht hatte und nun froh war, einen anzustreffen, mit dem sich ein Wörtchen plaudern ließ. Die Bagenwirtin redete den Einsamen gleich als einen Bestannten an: "Das ist schön, Herr Professor, daß Sie uns auch einmal die Ehre schenken und unser Heimwesen besuchen wollen!"

Myriam hatte letteres hurchaus nicht im Sinn geshabt; nun aber ging er auf die zudringlich schlaue Redeswendung ein und beschloß, seinen Aerger mit einem Fläschlein Lacote wegzuschwemmen.

Alls Blanche die beiden herankommen hörte, wandte fie sich, ihren Pflichten nachzugehen, statt sehnsuchtsvoll in die Ferne zu staunen, wo die Sängerschar in der Däms

merung verschwand.

"Tiens! tiens!" mederte der Doktor, da ihm Petronella das Mädchen als ihre Schwester vorstellte. Dabei
putzie er vorerst den Nasenklemmer mit dem Schnupftuchzipsel und gassie sie dann so klotzig an, daß sie ihm unwillig den Kücken wandte. Der Mensch war ihr vom
ersten Augenblick an zuwider, und es half nichts, daß
die ältere Schwester mit scharfer Betonung verlangte,
Blanche solle ihm einen Schoppen Ganzguten holen. Es
half auch nichts, daß der Gelehrte halb gut- halb ungutbeutsch den Wein als trinkbar, die Wirtschaft als gar
nicht so übel und die Kellnerin als "hübsches Kind"
gelten ließ. Bollends verstimmt ward das "hübsche

Kind", als er gleich hämische Bemerkungen machte, wie ste ber Petronella ben Besuch ber Sänger und bes bei ihnen hochangesehenen Knechtli erzählte.

"Wie kann ein Mensch Knechtli heißen!" meinte

Myriam achselzuckend.

Und nun gings so fort in diesem Ton über alles und jedes, daß Petronella ihre helle Freude daran hatte und Blanche schier aus der Haut suhr. Darum ward diese um so schweigsamer, je beredter jene sich zeigte. Dem Matthieu war es darum zu thun, von Petronella, die er von ihrem frühern Dienst her kannte, allerlei über die Gäste auf dem Galmen zu ersahren, und da kam er bei der Bahenwirtin an die rechte Quelle, hatte sie boch ein ganz besonderes Bergnügen daran, ihrem Zuhörer was aufzubinden und ihn recht vergnügt zu

schmeder!" rief sie, als war' ihr der leibhaftige Biglisbutli erschienen. Er verlangte ein Gebranntes und sagte mit kuriosem Lachen, er wolle nicht stören, er sei halt schon lange nicht mehr in der Gegend gewesen.

Blanche that nicht so albern; sie blieb, als sie das Gläschen herbeigebracht, absichtlich bei dem Manne stehen, weil ihr die Art und Weise dieses Sonderlings immer noch lieber war als des Doktors Gezisch und Geschnatter. Der Wasserschmecker Durs Gandens war aber auch eine Erscheinung, an der man schon, ohne seine Rede zu hören, genug zu studieren fand. Er war ein Sachversständiger in Tiesen und Hohen, Sternenlauf und Wassersadern, ein Kenner alles Lebendigen und Toten, von den Kellerasseln, die er getrocknet in einem Gütterlein mit sich führte und gegen Gicht verkaufte, dis zu der bösen Sucht



machen. Am meisten interessierte es ihn, daß dieselbe schöne Finanztochter Louise hier einmal mit ihrem Better und einem andern Herrn verweilt und lange mit dens selben in lebhaftestes Gespräch verwickelt gewesen.

"War der andere Herr vielleicht ein Feraelite, einer mit schwarzem Haarwuchs?" fragte Matthieu möglichst

arglos.

Mit der Miene durchdringender Ueberlegenheit erwiderte die Gefragte: "O nein, der wars nicht, s'war
ein älterer Herr, schon hoch in den Fünfzigen, wahrscheinlich ein Berwandter. Mit dem Juden wird nichts,
so gern es auch der Merkens zusammenfügte; das weiß
ich zuverlässig, ich habs selber von der Trösch erzählen
hören, wie das Fräulein ein Grausen vor ihm hat, wenn
sie noch so freundlich thut."

Die Wirtin ließ sich in biesen Enthullungen nicht stören, als ein bäurisch gekleibeter Mann der Berge sich auf einer Bank niederließ. "Jesus Maria, der Wasser-

im Menschengemüt, die er aus einem jüdischen Kräuters buch zu bannen wußte; sicherlich wäre er in frühern Jahren als Zauberer verbrannt worden; denn nach dem Glauben des Bolkes verstand er die Sprache der Tiere, konnte das Wetter richten und hatte den "scharfen Blick," durch klasterdicks Gestein Quellen zu entdecken und zu lösen, und hätt's im Juraland Goldadern gezeben, er hätte sie sicherlich herausgesunden, so gut wie den gefrornen Erdwurm, einen seltsamen Stein, den er einst aus dem Letten gegraben und verwahrt hielt, sonders dar gedreht und gligernd wie Gold; aber er war von der andern Sorte, nicht von der, wie es die Banksleute gern haben.

Auch im Museum der Landeshauptstadt hatte man ihm blos ein oder zwei Fränklein geboten; er war aber schlau genug, den Schatz nicht herauszugeben, sondern er trug ihn wieder heim und verbarg ihn in seiner Walbhütte, bis die Leute zu besserer Einsicht kämen.



Jest, angesichts ber iconen Welschen, glaubte er, einen neuen Schatz gefunden zu haben, nicht für fich, bem gangen Lande gum Beften; benn er machte bie lauschende Blanche aufmerkfam, fte folle fich boch melben; bei bem bevorstehenden Sangerfest wurden faubere Madchen aus allen Landesteilen als Aufwärterinnen gesucht, friegten flotte Bezahlung, und jede ein Extrahäubchen, mit ben Landesfarben geziert; ba konne eine ihr Glud machen. Es fei boch etwas andres, einmal ber ganzen Thalschaft und ben Besuchern aus ber Rantonshauptstadt unter Augen zu kommen, als hier oben ben Besenbindern und Wafferschmeckern bas Glas= chen zu füllen, wie er einer fei; wo man nur hin= tomme, hore man bavon, daß fich die Schönften aufmachen, und es könne nicht fehlen, sie werde unter den Schönften die Allerschönfte fein.

Blanche lachte dazu.

Nicht so Betronella; ihr fuhr es wie ein Blit durch den Sinn, daß der Wasserschmecker den Nagel auf den Kopf getroffen. Nichtig, Blanche mußte an das Sängersest, aber nicht, um von dort aus ihr Glück anderswo zu suchen, sondern für den "Letten Baten" Reklame zu machen. Diesen Gedanken behielt sie weiselich für sich und hörte wieder, zwar scheindar eifrig mit Gläserspülen beschäftigt, aufmerksam zu, wie nunzmehr der Herr Doktor belferte über die schweizerischen Nationalseste, unter denen ihm die Sängerseste am allerzverhaßtesten seien, da höre er lieber den Kauzen zu im Steingeklüft als dem Dideldum der Liederkränze von Oberdorf und Niederwyl.

Der schalkhafte Gaubens, ber bei all seinem naturshistorischen Hokuspokus wenigstens das Sine, des Menschen Sinnen und Trachten, Schein und Wesen, gründslich kennen gelernt hatte, nahm der giftigen Bemerkung ihren Stachel und sprach: "Ich habs auch so, aber ich

laß jedem seine Freude; doch wo ich mit meiner Borftenhaube — er wies auf seine Zgelmüße — nicht hingehöre, da ist ein Mädchen wie dieses am Plat, sich selbst zur Lust und dem ganzen Land zur Ehre."

Dieser Widerspruch und überhaupt der Mut des Mannes, in seiner Gegenwart das Wort zu führen, ärgerte den Stadtmenschen so, daß er halbsaut zu Betronella sprach: "Das ist der Fluch in unserm Lande, daß man am Tage den Fliegen und Bremsen und bei Nacht dem Pöbel ausgesetzt ist, und keinen Winkel sindet, wo man ihrer Zudringlickkeit entgebt."

Winkel findet, wo man ihrer Zudringlichkeit entgeht."

Zeht gabs ander Wetter! Auf einmal pfiff Durs Gaudens in die Luft und ftellte sich wie ein Räubershauptmann vor Watthieu, der ängstlich näher an die Wirtin heranrückte und dem auf einmal bei der späten Abendstunde der letzte Batzen als eine Spelunke ers





"Kennen wir uns nicht icon lange?" fragte ber Dorfdottor ben Stadtbottoren. "habt Ihr nicht vor Jahr und Tag, ba Ihr noch ein Studentlein waret, einem luftigen Schwaben, einem Chemiemann von der Studentenschule in Bafel, breingeschwatt, albern wie ein Be bichnabel, ba er und feine Studlein vormachte? Droben auf bem Galmen wars in der Gefindeftube! Sat er Euch nicht, da Ihr dem Anechtli und Meinrad als Dorficulmeistern hochnäsig übers Maul gefahren, hingestellt wie ein Bublein auf ber Gfel= Noch weiß ichs wie heute. Und ber Meinrad ift indeffen Professor an der Kantons= schule geworben, und ber Rnechtli, wenn ers an= nimmt, fitt nächstes Spätjahr im Nationalrat, bieweil Ihrs vielleicht nicht einmal zum Stimmen= gähler gebracht habt." (Fortsetzung folgt.)

Eine Bärenjagd.

Bon Emile Maifon, Baris.

(Mit feche Originalzeichnungen bon Gvert ban Muhben.)

er sich als Nimrod fühlt, nach Geburt und Leibens schaft, hat gewiß ichon oft die nicht ganz gewöhnliche Anwandlung empfunden, er möchte einmal eines der berühmten Bären-Beefsteaks effen, von denen Alexander Dumas in seinen "Schweizer Reise-Eindrücken" so verlockend zu plaudern weiß. Aber er darf dann nicht etwa nur nach Bern reisen, wo man mit großen Kosten Bären als lebende Wappentiere der alten Kepublik aufzieht. Die sind verbotenes Wildbret; alle andern Muthen sind Bern bis auf die letzte Spur verschwunden und existieren nur noch in den alten Jagdgeschichten ihres undankbaren Ursbaterlandes.

An andern Orten aber gibt es immer noch welche, 3. B. in Hochsavoyen, in einem Winkel am Lac b'Annecy.

Dort hinten, im Walbe von Doussart, muß sein Glück versuchen, wer eine ächte Bärenjagd mitmachen will. Man kommt auf sehr einsache Art dorthin; denn das Dampsichiff trägt unsern Nimrod bis dicht zum Wohnplat des Dom Bruno.

— "Berzeihung," höre ich da fragen; "aber wer

"Berzeihung," höre ich da fragen; "aber wer ist die gelehrte oder ritterliche Persönlichkeit, die im Baterlande des heiligen Franz von Sales auf diesen

Mamen hört?"

- "Rein Beiftlicher und fein Ritter."

- "Wer benn alfo?"

— "He nun, kein andrer als der braunröckige Sohlengänger, bessen Wohnort ich soeben genannt habe. Denn so und nicht anders heißt scherzweise im Lande Florimontanens der Gast im Walde von Doussart, und er trägt, ohne im übrigen darauf zu hören, diesen ehrensvollen Spihnamen ganz würdig und gelassen.

Er sieht eigentlich nur so aus wie ein Schenfal, ber arme Kerl, und ist im übrigen ein ganz gutmütiger Bursche. Wenn man ihn angreift allerdings, so ver-

teidigt er sich wacker, und das ist, denk ich, eigentlich nichts als sein gutes Recht. Er ist nämlich mit Borliebe Pflanzenfresser, und ganz besonders erpicht ist er auf reife Trauben und erst nachher . . .

"Fleischfresser ift er," schreit mir ein verbohrter

Zoologe in die Ohren.

Rein, behaupte ich, er ift Begetarianer, und fast hätte ich Luft beizufügen: Die bojen Zungen gehören

Meine erste Begegnung mit Dom Bruno sand im Jahr 1876 statt, zur Zeit der Beinlese, als die Traubenshügel von Talloires und von Menthons-Saint-Bernard, sowie die des jenseitigen Seegeländes noch nicht von der Reblaus verheert waren.

Unter bem Borwand eines archäologischen und numismatischen Streifzuges hatte mich ber zweite Konservator bes Museums von Annecy, Herr Eloi Serand, nach Leschaux, einem Dorfe am Abhang des Semenoz, geschleppt: man habe dort ein Grab aufgedeckt "mit etwas drin für die Herren Antiquare". Diese Herren hatten nun wirklich nichts zu berenen; der Tag war so schön, wie man sich's nur wünschen konnte, die Luft so durchsichtig, daß die Alpen im Himmelsblau wie gebadet schienen.

hie und ba tauchte aus ber Ferne, gleichsam aus ben Tiefen bes Sees, ein Abler auf, ober man horte

den erschreckten Ruf eines Bogeleins.

Bir saften vor der Thur eines Wirtshauses am Tisch, vor uns einen Laib Brot, ein Stück Kase, den sie dort "Roblochon" nennen, und eine Flasche weißen Landwein. Dazu genossen wir einen der wunderbarsten Fernblicke, die es hienieden für einen Menschen gibt, dessen Gemüt für die Schönheiten der Berge nicht uns empfänglich ist.